

PREDIGT ZUR KIRCHWEIHE AM 18.10.20 IN DÜRRENZIMMERN ZU MT 21,12-17

Jesus ging in den Tempel hinein und trieb hinaus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß die Tische der Geldwechsler um und die Stände der Taubenhändler und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben (Jesaja 56,7): „Mein Haus soll ein Bethaus heißen“; ihr aber macht eine Räuberhöhle daraus. Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie. Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“? Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Liebe Gemeinde!

Kirchweihe ist in diesem Jahr anders als sonst. Die Kirche steht dort, wo sie auch sonst gestanden hat; aber wir haben in diesem Jahr auch schon anderswo Gottesdienst gefeiert. Das ging; aber zugleich haben wir gemerkt: Die Kirche fehlt uns. Auch andere Orte können und müssen manchmal den Zweck einer Kirche erfüllen. Umgekehrt kann ein Gotteshaus seinen Zweck verfehlen. Das haben wir in der Lesung gerade gehört. Jesus sagt zu den Geldwechslern und Händlern: Ihr macht eine Räuberhöhle aus dem Tempel. Ein hartes Wort! Warum sagt Jesus das? Geldwechsler haben anderes Geld in Tempelgeld umgetauscht. Händler verkauften Tauben und andere Opfertiere. Jedes Mal blieb ein stattlicher Gewinn übrig. Ein paar machen im Gotteshaus gute Geschäfte. Sie profitieren von den Vorschriften und Regeln, die dort galten. Das Tempelgeld war Vorschrift. Einwandfreie Opfertiere mussten sein. So war es ein sicheres Geschäft; ja, in gewisser Weise ein frommes Geschäft.

Jesus wirft diese Händler hinaus. Danach legt er sich mit den religiösen Führern an, mit Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Für die haben Blinde und Gelähmte genauso wenig einen Platz im Tempel wie das Geschrei von Kindern. Jesus sieht das ganz anders. So kommt es auch hier zum Streit. Salopp könnte man also den biblischen Versen diese Überschrift geben: „Zoff ums Gotteshaus“.

Zoff ums Gotteshaus – für unsere St. Galluskirche scheint das eigentlich nicht zu passen. Ich habe noch niemanden getroffen, der etwas gegen dieses Gebäude hat. Höchstens haben wir uns in bestimmten Situationen gewünscht: Manchmal dürfte unsere Kirche auch gern größer sein. Aber ansonsten schätzen wir sie. Wenn wir näher zum Dorf kommen, grüßt ihr Turm; und wir wissen gleich, wo wir sind. Viele von uns verbinden schöne Gottesdienste und Familienereignisse mit ihr. Wir lassen die Kirche im Dorf.

Wenn ich mir die biblische Geschichte vorstelle, merke ich: Dort ist es auch so. Alle schätzen das Gotteshaus. Alle finden den Tempel gut. Die Geldwechsler und Händler verdienen gutes Geld, weil viele ihn aufsuchen. Für die obersten Priester bedeutet der Tempel Macht, Geltung, Geld und Einfluss. Wenn sie geschickte Politik machen, können sie hier noch ein Stück Macht behalten und damit ein Stück Selbstverwaltung und Selbstbestimmung des jüdischen Volkes. Außerdem sind sie stolz auf dieses Bauwerk. Es ist ziemlich neu und das größte Gotteshaus im römischen Reich. Sie schätzen und pflegen außerdem die alten Rituale und Glaubenssätze.

Auch für Jesus ist der Tempel wichtig. Für ihn ist er schlicht das Gotteshaus, das Haus seines Vaters im Himmel. Hier soll man zu Gott beten. So heißt es schon im Buch Jesaja: „Mein Haus wird ein Bethaus heißen für alle Völker.“ Alle Völker, nicht nur ein Volk. *Alle* haben Platz im Gotteshaus, behinderte Menschen genauso wie Kinder. Sie denken noch nicht wie Erwachsene, aber mit ihrem Geschrei loben sie Gott, sagt Jesus. Wo Jesus im Gotteshaus ist, da verändert sich etwas: Er heilt die Blinden und Gelähmten. Kindergeschrei ist keine Störung mehr. Es wird zum Lob Gottes, genauso wie der schönste Chorgesang. Die obersten Priester und Bibelgelehrten wollen all diese Menschen heraushalten aus dem Tempel. Genauso wie die Opfertiere sollen auch die Menschen mehr oder weniger einwandfrei sein, die den Tempel betreten.

Bevor ich hierhergekommen bin, war ich in Polsingen etwa zehn Jahre auch für Menschen mit Behinderung zuständig. Ich habe viele Gottesdienste mit ihnen in der Kirche zum Guten Hirten gefeiert. Ein Teil von ihnen, nicht alle, waren geistig eher wie Kinder. Ich habe dort Gottesdienste erlebt, die spontaner waren. Manchmal hat jemand etwas dazwischengerufen. Wahrscheinlich haben nicht alle alles verstanden. Und trotzdem waren es schöne Gottesdienste. Ich habe gelernt, dass auch mal etwas danebengehen kann, aber dass das nicht so schlimm ist. Wenn wir Abendmahl gefeiert haben, haben sich viele gerne nach vorne gedrängt. Gottesdienst geschieht nicht nur mit dem Verstand. Auch das Gemüt und das Gefühl sind beteiligt; und davon haben auch geistig eingeschränkte Menschen reichlich.

Wir haben gesehen: Eigentlich schätzen *alle* das Gotteshaus – die Menschen damals den Tempel und wir unsere St. Galluskirche. Das ist nicht der Streitpunkt. Der Streitpunkt ist der: Was macht man aus diesem Haus? Was für ein Haus ist unsere Kirche für uns?

Jesus kritisiert es, wenn Menschen in diesem Haus Geschäfte machen auf Kosten anderer. Wenn sie die Bräuche und Gottesdienste dafür benutzen, andere auszunehmen. Er reibt sich an den Verantwortlichen, wenn sie nur ängstlich darauf bedacht sind, dass ja nicht die falschen Leute dieses schöne Haus betreten. Für sie soll das Gotteshaus sauber bleiben – auch im übertragenen Sinn. Sie machen aus diesem Haus einen Ort der Tradition. Sie grenzen Menschen aus. Alles soll möglichst perfekt sein – die Abläufe in diesem Haus und auch die Menschen in ihm.

So deutlich und offensichtlich ist das bei uns nicht. Aber etwas davon gibt es bei uns doch.

Manchmal sagt jemand zu mir: „Solange ich noch meine Krücken brauche, komme ich nicht in die Kirche.“ Sie wollen nicht mit einem offensichtlichen Makel Gottesdienst feiern. Manche haben nichts grundsätzlich gegen Kinder in diesem Haus; aber sie sollen schön den Mund halten.

Als meine Tochter Regina noch klein war, haben wir Urlaub im Schwarzwald gemacht. An einem Sonntag sind wir drei in die Kirche gegangen, meine Frau Gerlinde, unsere Tochter im Kinderwagen und ich. Wir haben uns weiter hinten in die Bank gesetzt. Wie es mit kleinen Kindern ist: Ab und zu hat Regina sich gerührt. Weiter vorne saßen ein paar Männer. Sie sagten nichts, aber ihre Blicke sprachen Bände. Sie drehten sich nämlich zu uns um, wenn Regina wieder mal einen Laut von sich gegeben hatte. Das wiederholte sich. Da ist meine Frau aufgestanden und wir haben den Gottesdienst verlassen. Schade! kann ich nur sagen. Für mich ist ein würdiger, ruhiger Gottesdienst auch schön. Aber das können wir doch mal aushalten, wenn Kinder sich rühren. Schlimmer ist es, wenn sie gar nicht kommen und der Nachwuchs fehlt. Das Problem ist uns ja auch nicht unbekannt.

Es kommt darauf an, was man aus diesem Haus macht. Die biblische Geschichte zeigt uns:

Menschen haben eine Geldquelle daraus gemacht, aber auch einen Ort, wo man schöne Gottesdienste feiert. Sie haben andere ausgegrenzt aus diesem Haus. Das mit der Geldquelle ist nicht mehr so. Kirchen kosten mehr, weil sie beheizt und instandgehalten werden müssen. Damit alles so schön und hergebracht ist, haben dafür andere *keinen* Platz in diesem Haus. Jetzt könnte man meinen: Auf der anderen Seite gibt es also Menschen, die mit der Kirche nichts verdienen wollen. Sie geben auch beschädigten Menschen und Kindern Platz in diesem Haus. Es muss nicht alles so genau, so althergebracht Gottesdienst gefeiert werden. Sie nehmen es nicht so genau. Aber wenn ich genau hinschaue, sehe ich: So geht es nicht weiter. Sondern: Es ist *Gott*, der aus diesem Haus etwas anderes macht. Gott will, dass alle Völker in diesem Haus beten – auch die, die damals im Tempel gar nicht zugelassen waren. Gott heilt durch Jesus die Blinden und Gelähmten. Gott macht aus Kindergeschrei das schönste Lob. Es kann neben Kirchenmusik von Bach, von Mozart oder auch neben schönen neuen Liedern bestehen. Gott selbst tritt für die Beschädigten und Unmündigen ein. Gott selbst öffnet dieses Haus.

Nehmen wir doch einfach ernst, dass dieses Haus ein *Gotteshaus* ist. Wir beten zu Gott und hören von ihm. Alle Menschen, die Gott geschaffen hat, dürfen dieses Haus betreten. Unser Leben ist genug von Konsum und Kommerz bestimmt. Die Werktage sind mit Arbeit ausgefüllt und mit vielem, was uns beschäftigt. Am Feiertag dürfen wir hierherkommen. Wir dürfen Gott in den Blick nehmen.

Aber rechnen wir auch damit, dass umgekehrt Gott *uns* in den Blick nimmt. Seien wir offen dafür, dass Gott etwas mit uns macht. Er heilt Beschädigungen und Hemmungen. Er vergibt unsere Sünde. Gott sind auch die Menschen willkommen, die Defekte haben, denen etwas fehlt. Früher hat mir manchmal jemand erklärt, warum er oder sie nicht in die Kirche geht. Da konnte es heißen: „Ich bin ja auch so ein anständiger Mensch. Dazu brauche ich die Kirche nicht.“ Da habe ich manchmal in einer Mischung aus Ironie und Ernst etwa geantwortet: „Sehen Sie, wir in der Kirche sind noch nicht so weit. Wir haben noch unsere Fehler und Sünden. Deshalb gehen wir ja auch in die Kirche und lassen sie uns vergeben.“

Gott heilt unsere Defekte. Er verwandelt unsere brüchigen Gesänge und stammelnden Worte in den schönsten Lobgesang. Wir dürfen zu ihm kommen, wie wir sind – nicht, damit wir in Ewigkeit so bleiben, sondern weil er einmal alles neu macht. Amen.

LIEDER: 585,1-2; 245,1-2; 320,1+4; 585,3-4